

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold P. Uelle, in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley, B. C. H. M. & Wirthshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 4, ganze Nummer 196.

Dienstag den 6. Juni 1843.

Zehnfache Nummer 40.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superlativbogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Dollar des Jahres, welcher in halbjähriger Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1.50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Untersreiber angenommen, und etwaige Aufhebungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Untersreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Untersreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingesandt werden.

Dr. W. J. Hibbsman,

von der Sinking Spring,

Süd 3te Straße, Lauer's Brauerei gegenüber, Reading, Pa.

Empfängt regelmäßig monatlich, einen frischen und schätzbaren Vorrath von Medicinen. Kranke und Leiden die mögen billigerweise die Hoffnung hegen, das folgende Krankheiten vollkommen kurirt werden, nämlich: Auszehrung auf der ersten Stufe — jede Art Wassersucht, wo noch keine Auflösung stattgefunden — Krankheiten der Leber, Niere, Eingeweide, Nieren, oder Blase — Engbrüstigkeit, nebst den meisten andern Krankheiten der Brust — beides, trocken und feuchten Husten — kalte Hände und Füße — Krankes Kopfweh — lange anhaltende Fieber. — Ebenfalls, jene lange Liste von weiblichen Krankheiten, welche Individuen und Familien so vieles Elend verursachen — hartnäckige Fledten oder Fetter und alle andere Hautkrankheiten Sulphur &c.

April 11.

lv.

Versicherung gegen Schaden oder Verlust durch Feuer.

Freibrief immerwährend.

Die Spring-Garden Versicherungs-Gesellschaft von Philadelphia, macht Versicherung, entweder für eine Zeitlang oder für immerwährend, gegen Verluste oder Schaden durch Feuer in der Stadt und auf dem Lande, an Häusern, Scheuern und Gebäuden aller Art; an Hausgeräthe, Kaufmannsgütern, Pferden, Rindvieh, Ackerbauzeugnisse, Commerciale und Fabrik-Tools und Geräthschaften von jeder Benennung; Schiffen und deren Ladung im Hafen, sowohl als Morzgütern und Grundrenten, unter den höchst günstigen Bedingungen.

Mit Gesuche für Versicherung (Insurance) in Berks County, oder für einige Belohnung über diesen Gegenstand, wende man sich persönlich oder durch Briefe an John S. Richards, Rechts Anwalt, Drucker des Berks und Schuylkill Journals, Reading, Pa.

Morton M. Michael, Präsident

L. Krumbhaar, Secretär.

Direktors:

Morton M. Michael, Charles Stokes,
Joseph Wood, Archibald Wright,
D. L. Jaegerman, Samuel Tompkins,
Elijah Duffet, R. W. Pomroy,
Charles W. Schreiner.

Reading, November 1.

lv.

Gegen Rheumatische und Rücken-Schmerzen Liniment.

verfertigt von John Rientley.

Dieses Liniment ist das bewährteste Mittel welches jemals vor das Publikum gebracht worden ist; es verschafft so schnelle Linderung, wenn Gebrauch davon gemacht wird. Die Rücken-Schmerzen curirt es beim ersten oder zweiten Mal Schmierern.

Einzig zu haben in dieser Druckerei.

Preis: 50 Cent die Flasche.

Reading, April 25.

lv.

Dr. G. Ch. Scherdlin's

Blutreinigende Pillen,

Die sich in der Stadt New York seit mehreren Jahren, durch ihre vorzügliche Güte, bei der leidenden Menschheit ein so hohes, wohlverdientes Ansehen erworben haben, daß sie heute alle andere Pillen und Medicinen, die zur Wiederherstellung der Gesundheit gebraucht werden, weit nachsehen, haben auch ihre Erscheinung in diesem Staate gemacht, und zwar in Begleitung vieler angelegener Zeugnisse ihre ausgezeichneten Heilkräfte bestätigend.

Herr Scherdlin ist ein von der Pariser Universität graduirter Doctor, und kann daher mit den vielen Doktoren und Markt-schreibern die in den Zeitungen ihre Zeugnisse so hoch preisen, um ein leichtgläubiges Publikum zu betören, keineswegs verglichen werden. Das Werk muß den Meistern loben.

Für den Verkauf im Großen und Kleinen ist Unterzeichneteter als General Agent für Pennsylvania an gestellt worden mit dem Rechte Unter-Agenten zu ernennen.

Für Unter-Agentenschaft melde man sich daher in portofreien Gesuchen, an

G. F. Wagner,

Reading, Penn'a.

Kleiner Verkauf in Reading bei Wittwe Sarah Morris und bei Hrn. Richter u. McKnight und an Georg Geh Buchhändler. — Preis einer Schachtel [Box] mit 36 Pillen-25 Cents.

Reading, April 25.

4m.

So eben erhalten, einen Vorrath von Dr. Leib's wohlverfahrener

Pferde = Arzt,

Ein sehr nützliches Hülfsmittel für jeden Landmann, zur Behandlung und Heilung aller verschiedenen Krankheiten an Pferden.

Zum Verkauf in dieser Druckerei.

Reading, den 28. März.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Die Oesterreicher.

[Fortsetzung.]

Nachdem die Kinder genug gegessen hatten, sagte die Frau: „Nun kommet, jetzt wollen wir nach den Nestchen sehen.“ In jedem Nestchen lagen fünf gleichfarbige Eier, und auf Einem derselben stand ein Keim. Was da die Kinder für ein Freudengeschrei erhoben! Die Freude und der Jubel gieng über alle Beschreibung. „Rothe Eier! Rothe Eier! rief das eine in meinem Nestchen sind lauter rothe Eier.“ „Und in dem meinigen blaue, rief ein anderes, o alle so schön blau, wie jetzt der Himmel.“ „Die meinigen sind gelb, schrie ein drittes, noch viel schöner gelb, als die Schlüsselblümchen, oder der hellgelbe Schmetterling, der dort fliegt.“ „Die meinigen rief das vierte, haben gar alle Farben!“ „Das müssen wunderschöne Hühner sein, rief ein kleiner Knabe, weil sie so schöne Eier legen. Die möchte ich einmal sehen.“

„Ei, sagte Martha's Schwesterchen, das kleinste aus allen Kindern, die Hühner legen freilich keine so schöne Eier. Ich glaube gar, das Häschen hat sie gelegt, das aus dem Wachholderbusche heraus sprang und davon lief, als ich dort das Nestchen bauen wollte.“ Und alle Kinder lachten zusammen, und sagten im Scherz, der Hase lege die bunten Eier. Ein Scherz, der sich in manchen Gegenden bis auf unsere Zeiten erhalten hat.

„D mit wie wenigem, sagte die Frau, kann man den Menschen eine große Freude machen! Wer sollte nicht gerne geben; indem ja geben seliger ist, als empfangen! — Wer doch noch ein Kind sein könnte! Eine solche Freude empfinden unter den Erwachsenen nur diejenigen, die ihr Herz rein und schuldlos bewahren. Nur die leben noch in dem Paradiese der Kindheit diesem Gottesreiche schuldlos Freude.“

Nun machte die Frau den Kindern wieder eine andere schuldblose Unterhaltung, manches Kind, das nur blaue Eier bekam, hätte gerne auch ein rothes oder gelbes gehabt. Denen, mit den rothen, gelben oder bunten Eier gieng es eben so. Die Frau sagte daher den Kindern, sie sollten mit einander tauschen. Nur das Ei mit dem Sprüchlein durfte nicht vertauscht werden. Das war jetzt eine neue Freude da jedes Kind auf diese Art Eier von allen Farben erhielt. „Seht, sagte die Frau, so muß man einander aushelfen. Wie es mit den Eiern hier ist, so ist es mit tausend andern Dingen. Gott theilt seine Gaben so aus, daß die Menschen einander davon wechselseitig mittheilen können, und so einander Freude machen und einander lieber gewinnen sollen. Möchte doch jeder Tausch oder Kauf, wie euer kleiner Eierhandel beschaffen sein, daß immer beide Theile gewinnen, und keiner verliere.“

Der kleine Edmund las seinen Keim. Ein Köhlerknabe war darüber voll Erstaunen. Denn damals gab es noch wenige Schulen, und mancher Erwachsene wußte kaum, daß es um das Lesen und Schreiben etwas Schönes und Nützliches sei. Der Köhlerknabe wollte nun sogleich wissen, was denn auf seinem Ei geschrieben stehe. „D, ein unvergleichlich schönes Sprüchlein,“ sagte die Frau. Höre einmal: „Für Speis und Trank — dem Geber dank!“ Sie fragte die Kinder, ob sie dieses immer gethan hätten? Jetzt fiel es ihnen erst ein, Gott für die frohliche Mahlzeit und die schönen Eier zu danken, was sie dann nach Anleitung der Frau auch sogleich von Herzen thaten.

Nun wollte aber jedes Kind wissen, was auf seinem Ei stehe. Alle drängten sich um die Frau. Alle die kleinen Händchen, und in jedem Händchen ein Ei, waren gegen sie ausgestreckt. Alle riefen wie mit einem Munde: „Was auf meinem? Was auf meinem? Wie heißt meines? D meines zuerst lesen!“

Die Frau mußte Friede machen, und

die Kinder in einen Kreis stellen. Jetzt las sie in der Reihe herum ein Sprüchlein nach dem andern. Jedes Kind war voll Begierde zu wissen, wie sein Keimlein heiße. Alle horchten auf die Frau und wandten kein Auge von ihr wenn sie wieder ein Sprüchlein las.

Die Keimlein bestanden nur immer in einigen Wörtern. Alle zusammen, so wohl auf den Eiern, die sie jetzt, als auf jenen, die sie nachher noch austheilte, waren ungefähr folgende:

1. Nur ein ist Noth, Kind, liebe Gott!
2. Für Speis und Trank, dem Geber dank.
3. Gott sieht dich, Kind, drum scheu die Sünd.
4. Ein dankbar Herz, stammt himmelwärts.
5. Vertrau auf Gott, Er hilft in Noth.
6. Höchst elend ist, wer Gott vergift.
7. Wer Trum ehrt, thut, was Er lehrt.
8. Geht und Fleiß, macht gut und weis.
9. Fromm, gut und rein, drei Edelstein.
10. Ein gutes Kind, gehorcht geschwind.
11. Beim Eigensinn, ist kein Gewinn.
12. Ein reines Herz, erspart viel Schmerz.
13. Kind wirst du roth, so wart dich Gott.
14. Wie Rosen blüht ein rein Gemüth.
15. Bescheidenheit das schönste Kleid.
16. Wer Lügen spricht, dem glaubt man nicht.
17. Die Heuchelei ein faules Ei.
18. Verdientes Brod macht Wangen roth.
19. Unmäßig sein bringt Schmach und Pein.
20. Geiz macht ein Herz zu Stein und Erz.
21. Ein frommer Mann, hilft, wo er kann.
22. Zorn, Haß und Reid bringt dir nur Leid.
23. Geduld im Leiden bringt Himmelstheiden.
24. Still, sanft und mild, ein goldner Schild.
25. Gutsinn, nicht Geld, macht lieb und held.
26. Ein gut Gewissen, ein sanftes Rissen.
27. Wer Gutes thut, hat frohen Muth.
28. Zur Ewigkeit sei stets bereit.
29. Weltlust vergeht, Tugend besteht.
30. Den Frommen lohnen, dort ew'ge Kronen.

Jedes Kind gab sich alle Mühe, sein Keimlein zu merken und wiederholte es in der Stille immer bei sich selbst, um es nicht zu vergessen.

Die Frau fragte nun in der Reihe herum, ob jedes sein Sprüchlein noch wisse. Sie und da mußte sie ein wenig nachhelfen. Aber bald wußte jedes das seine schön und deutlich zu sagen. Ja viele merkten auf die Keimlein der übrigen. Nach und nach wußte fast jedes Kind alle Reime auswendig. Wenn man nur das erste Wort nannte, so wußten sie fast allemal das Sprüchlein bis ans Ende zu sagen. Und wenn man die erste Hälfte sagte, so wußten sie die zweite ganz sicher. So viel auf einmal, und so leicht, unter Lust und Lachen, hatten die Kinder noch nie gelernt.

Die Väter und Mütter und die andern Kinder, die indes nach Hause gekommen waren, und den lauten Jubel, der in das Thal hinabscholl, vernahmen, eilten herauf, zu sehen und zu hören, was es denn gebe, und waren ganz erstaunt. „So viel, sagten sie, lernen ja die Kinder zu Hause kaum in einem halben Jahre auswendig, als hier in einer halben Stunde. Es bleibt doch wahr, Lust und Lieb zu einem Ding, macht alle Müß und Arbeit ring.“ „Aber den Kindern Lust zu machen, sagte der Müller, das ist das Kunststückchen. Da steht's! — Das heißt einmal viel gelernt. Das ist ja eine ganze Sittenlehre für Kinder im Kleinen. Wie die Frau doch mit Kindern umzugehen weiß!“

Die Frau beschenkte nun auch die übrigen Kinder mit bunten Eiern u. mit Kuchen, und sagte noch zu allen: „Die gefärbten Eier mögt ihr zum Andenken aufbewahren.“ „Die essen wir freilich nicht! sagten die Kinder. Die heben wir auf. Das Sprüchlein ist ja mehr werth, als das Ei.“ „Das ist wahrhaftig, sagte die Frau, wenn ihr das befolgt, was es euch lehrt.“

Sie ermahnte die Eltern nun, die Kinder bei guter Gelegenheit an die Sprüchlein zu erinnern. Die Eltern thatens. Wenn ein Kind nicht sogleich aus das Wort folgen wollte, erhob der Vater den Finger und sagte: „Ein gutes Kind“ —

und das Kind sprach: — „gehört ge-schwind!“ und gehorchte dann auch geschwind. Wenn ein Kind Miene machte, zu lügen, sprach die Mutter: „Wer Lügen spricht — dem glaubt man nicht!“ fuhr das Kind fort, erröthete und schämte sich zu lügen. Und so machten die Eltern es auch mit den übrigen Keimen.

Die Kinder sagten noch gar oft, in ihrem Leben hätten sie keinen so vergnügten Tag gehabt. „Nun sagte die Frau allemal, so thut nur fleißig, wie es in den Sprüchlein heißt, und dann gebe ich euch alle Jahre ein solches Eierfest. Wer aber böse ist und nicht folgt, darf nicht dazu kommen. Denn es soll nur ein Fest für gute Kinder sein.“ D, wie da die Kinder im Thale so gut und folgjam wurden! Ein Paar Eier — mehr werth, als wenn sie von Gold wären.

Unter den Zuschauern, die dem kleinen Kinderfeste beiwohnten, hatte die Frau einen Fremden Jüngling bemerkt, der in dem Kreise fröhlicher Menschen ganz traurig da stand. Der Jüngling mochte etwa im sechszehnten Jahre sein. Er war nur sehr ärmlich gekleidet, allein von einem sehr edlen Aussehen und von einer blühenden, unverdorbenen Gesichtsfarbe; seine schönen gelben Haare hingen bis auf die Schultern herab, und in der Hand hatte er einen langen Wanderstab.

Nachdem sich die meisten Zuschauer zerstreut hatten, fragte die Frau voll Mitleids, warum er denn so traurig sei. „Ach sprach der Jüngling, und die hellen Thränen standen ihm in den Augen, mein Vater, der ein Steinhauer war, ist erst vor drei Wochen gestorben. Meiner Mutter geht es nun mit meinem zwei kleinen Geschwisterchen, einem Knaben und einem Mädchen, sehr hart. Mich will nun der Bruder meiner Mutter annehmen, und das Handwerk, des Vaters, das er auch treibt, lehren, damit ich die Mutter erhalten und mich in der Welt fortbringen könne. Zu diesem reise ich jetzt. Ich komme schon zwanzig Stunden weit her und habe fast noch so weit zu gehen. Denn der Better wohnt weit hin in einer andern Gegend des Gebirgs.“

Die Frau wurde, besonders da ihr eigenes Schicksal dem Schicksale der armen Wittve des Steinhauers in etwas ähnlich war, sehr gerührt. Sie gab ihm Milch mit Eiern und Eierkuchen zu essen, und schenkte ihm einiges, seine Mutter damit zu unterstützen. Edmund und Blanda hatten auch großes Mitleiden mit ihm. „Da, sagte Blanda, bring dieses rothe Ei deinem kleinen Schwesterchen und grüße sie mir recht freundlich.“ „Und, sagte Edmund, dieses blaue Ei bringe deinem Brüderchen zum Grusse, und sag' ihm, er soll uns einmal heimsuchen! Wir wollen ihm dann auch Milchsuppe und Eierkuchen aufstischen.“ Die Mutter lächelte, holte noch ein bemaltes Ei, und sagte: „Dieses Ei da giebt deiner Mutter. Das Sprüchlein darauf ist der beste Trost, den ich ihr geben kann: Vertrau auf Gott, — Er hilft in Noth! und so wird ihr das Ei kein unangenehmes Geschenk sein; ja wenn sie das Sprüchlein befolgt, so ist es das beste Geschenk von der Welt, das man ihr nur immer machen könnte.“

Der Jüngling dankte herzlich. Der Müller behielt ihn über Nacht, und am andern Morgen, da die Spitzen der Felsen die das Thal einschlossen, sich rötheten, setzte er seinen Stab weiter, nachdem der Müller ihm noch zuvor Haberbrod und Ziegenkäse in seinen Quersack gesteckt hatte.

Fridolin, denn so hieß der Jüngling, wanderte durch das Gebirg, über hohe Felsen und durch tiefe Thäler, rüstig fort. Am Abend des dritten Tages war er nur noch ein Paar Stunden von der Wohnung des Veters entfernt. Aber sieh da — als er so auf schmalem Wege, längs einer himmelhohen Felsenwand hinkletterte, und

in die tiefe, schauerliche Kluft zwischen den buschigen Felsen mit Grausen hinschaute, erblickte er auf einmal ein aufgezäumtes und gesatteltes Pferd; die Decke war schön purpuroth und der Zügel schien lauter Gold. Das Pferd aber schaute zu ihm herauf und wieherte, als freute es sich, einen Menschen zu sehen, und als wollte es ihn mit lautem Jubel willkommen heißen.

„Alle Welt, sagte der Jüngling, wie kommt das edle Thier in diese tiefe Schlucht hinab. Allem nach gehört es einem Ritter zu. Wenn dem Herren, dem es gehört, nur kein Unglück begegnet ist. Ein gesatteltes Pferd ohne Reiter an einem solchen Orte ist immer ein Anblick, über den man erschrickt. Mir wird ganz bange; ich muß doch einmal nachsehen.“ Er versuchte lange vergebens hinaufzuklettern, miewohl er im Bergsteigen sehr geübt war. Endlich fand er einen engen Steig zwischen den Felsen, den ein mildes Bergwasser ausgehöhlt hatte, der aber jetzt trocken lag, und kam glücklich hinunter. Da sah er einen Mann von edlem Aussehen und in ritterlicher Kleidung unter einem überhangenden Felsen liegen. Sein glänzender Helm mit dem prangenden Federbusche lag neben ihm, und der Speiß steckte darneben. Der Mann aber sah sehr blaß aus, und der Jüngling wußte nicht, ob er nur schlafe oder gar todt sei. Mitleidig gieng er zu ihm hin, faßte ihn freundlich bei der Hand und sagte: „Fehlt euch etwas lieber Herr?“

Der Mann schlug die Augen auf, blickte den Jüngling starr an, seufzte, und versuchte zu reden. Aber er konnte kein Wort hervorbringen. Da deutete er mit der Hand auf den Mund, und dann auf den Helm, der neben ihm lag. Fridolin verstand, daß er trinken wollte, nahm den Helm und gieng, Wasser zu holen. Ein paar graue Weidenbäume tief in einem Winkel der Schlucht verriethen ihm, daß Wasser in der Nähe sein müsse. Er gieng hin, fand feuchten Grund, wand sich eine Strecke zwischen Felsen und Gefräuchen hinauf und sich — da rann ein kleines Quellchen, hell wie Kristall, aus einem moosigen Felsen hervor. Fridolin füllte den Helm, und eilte dem Zurückenden zu. Er trank öfter u. in langen Zügen. Nach und nach kam ihm die Sprache wieder. „Gott sei Dank!“ war sein erstes Wort. „Und auch dir Dank, freundlicher Jüngling, fuhr er mit heiserer Stimme fort, indem er den Kopf auf die Hand stützte. Dich hat mir Gott zugeseudet, damit ich nicht verschmachte. — Aber, wie mich jetzt hungert! Hast du nicht einen Bissen Brod bei dir?“

„D mein Gott, rief Fridolin, wenn ich es nur früher gewußt hätte. Haberbrod und Ziegenkäse, die ich im Quersack trug, sind rein aufgezehrt. Doch halt! halt! rief er jetzt freudig aus, da habe ich ja noch die Eier. Die sind eine gesunde nahrhafte Speise. Er setzte sich an dem Manne auf den reichlich mit Moos bewachsenen Boden, langte die gefärbten Eier hervor, machte sogleich eins von der Schaal los, schnitt es mit seinem Taschmesser, gleich Apfelschnitzchen, in längliche Stücklein, und gab ihm ein Stückchen nach dem andern. Der Mann aß begierig, trank dann wieder dazwischen, und aß dann wieder.

Fridolin wollte das dritte Ei auch aufklopfen. Aber der Mann sagte: „Laß es gut sein. Zuviel auf einmal essen, besonders nachdem man lange gebungert, ist nicht gut. Ich habe für jetzt genug. So gut hat es mir in meinem Leben noch nie geschmeckt. Es war ein Königsmahl.“ „Ich fühle mich, Gott sei Dank! schon kräftiger, fuhr er fort und setzte sich vollends auf. D wenn du nicht gekommen wärest, so wäre ich diese Nacht sicher ver-schmachtet.“